

Diese Debora ist bekannt durch das nach ihr benannte Siegeslied, das das fünfte Kapitel des Richterbuches ausmacht. Sie ist, so sagt unser Vers, verheiratet und hat einen festen Gerichtshof „unter der Debora-Palme zwischen Rama und Bet-El im Gebirge Efraim“ (Vers 5). Sie ruft zum Krieg auf und treibt die zögerlichen Häuptlinge an, deshalb ist der Siegesruhm mit ihr verbunden (Vers 9, ich schrieb darüber). Schon diese Umstände allein wären bemerkenswert, aber ich denke, es lohnt sich, sie noch einmal in einen – auch im Text erwähnten – weiteren Zusammenhang zu stellen. Im zweiten Kapitel haben wir in den Versen 11-19 eine Passage, die die Übersetzung mit „Religiöse Bedeutung der Richterzeit“ überschreibt. Ich würde lieber von einem unbewusst und unverstanden überlebenden Geschichtsschreibungsvorgang reden wollen. Die Israeliten tun, „was Jahwe missfällt“. Die Formel wiederholt sich und bleibt bestehen bis ans Ende der Chronikbücher. Es handelt sich wohlgerne um Geschichtsschreibung, die theologisch deutet, was wirklich geschehen ist. Wirklich heißt hier natürlich nicht die geschichtlichen Ereignisse und Personen in ihren Details, sondern die Umstände. Israel ist historisch nicht aus Ägypten ausgezogen und Jakobs Söhne wurden von keinem Josef dort zuvor großmütig angesiedelt. Der Auszug ist eine notwendige, theologisch notwendige, Realfiktion, die erforderlich ist, um ein Kriterium zu haben, nach dem die Geschichtsschreiber das Tun der beschriebenen Personen, das ihnen in Grundzügen bekannt war, beurteilen konnten. Die frühen Gruppen, aus denen Israel hervorgehen sollte, hatten viele Götter und verschwägerten sich mit mehr oder weniger allen in der Region. Sie hatten auch Jahwe, aber nie ihn allein. Die Schreiber bestehen auf dem Monotheismus und kritisieren die Alten deshalb, aber diese Kritik steht auf wackligen Füßen, nämlich der Behauptung, aus den historischen Taten einiger großer Figuren („Richter“) ergebe sich ein Muster des Gott wohlgefälligen Verhaltens. Und um dem die Krone aufzusetzen, wird es in eine Linie mit einer Erwählungs- und Befreiungsgeschichte gestellt. Wie konstruiert das alles ist, erkennt man an vielen einzelnen Aspekten. Debora sitzt unter einer Palme, einem Baum und damit einem später streng verbotenen Götzenverehrungsort. Die Kriegshäuptlinge (in Vers acht Barak) haben keinerlei Gefühl oder Bewusstsein des Auserwähltseins. Im Siegeslied tauchen Gruppen als Teil von Israels Streitmacht auf, die es nie waren oder die sogar, wie Gilead (Vers 5,17), regelmäßig als äußere Feinde erscheinen; dafür gibt es Juda (!) und Simeon noch gar nicht. Es ist also offenkundig, dass hier Kooperation, Kooptation und Ausschluss noch nicht abgeschlossen sind. Das zwingt zu der Annahme, dass die genannten „Stämme“ ebenso prekär sind, dass nicht nur die Volkwerdung der zwölf Stämme, sondern auch die Stammesbildung selbst relativ zufällige und relativ willkürliche Gruppenbildungsprozesse waren. Interessant ist auch Vers 4,22, wo Gott „den König von Kanaan vor den Israeliten“ demütigt. Wenn die Übersetzung getreu ist, dann wehren sich hier Leute gegen einen König, und zwar einen, der größer gemacht wird, als er gewesen sein kann. „Kanaan“ ist eine Region, Könige herrschen über Städte und Dörfer. Unser Text beschreibt also einzelne eher disparate Gruppen und Personen, die sich gegen die Macht als solche, den „König von Kanaan“, wenden und dabei sind, sich dafür ihre Strukturen zu schaffen, und zwar politisch (Richter), sozial (Stämme) und (im Text ohne jeden Beleg und ohne Akteure behauptet) theologisch, indem diese Prozesse rückblickend alle auf Jahwe bezogen werden. Aber der Text zeigt nicht nur, wie im Nachhinein eine reale Entwicklung heilsgeschichtlich gedeutet wird, ohne sie umzuschreiben. Er zeigt, weil er ja ein sehr alter, historiografischer Text ist und kein jüngerer, spekulativ-theologischer, auch ein wenig, wie es damals war. Überall da, wo der Schreiber theologisch unaufmerksam oder uninteressiert, also einfach noch nicht so sehr gefestigt war, scheinen reale Verhältnisse durch. Das wichtigste davon ist, dass die Rollen noch nicht fest sind, weder die theologischen (Palme statt Tempel), noch die politischen (Gilead statt Juda), noch die sozialen (die – verheiratete! – Frau als oberste Chefin statt ihres Mannes). Später wird so etwas weggedeutet, hier bleibt es sichtbar und verweist damit gleichzeitig auf das, was gewesen war („Völker“ sind noch als Konstrukte erkennbar, Frauen sind

Kriegsherrinnen und Richterinnen, die alleinige Göttlichkeit Gottes steht noch nicht fest unter den anderen Göttern, sondern muss sich erst in der Geschichte erweisen), wie auf das, was erst noch werden kann und muss, wenn Befreiung gelingen soll.